



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geist- und Sittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten

Für jede Christen, und sonderbar zum bequemen Gebrauch Der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und Prediger, Dann auch als der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und geistlicher Ubungen, Als geistliche Betrachtungen auf alle Tag jeden Monaths durch das gantze Jahr eingerichtet, und in Welscher Sprach ...

Calino, Cesare

Augspurg [u.a.], 1745

VD18 80279988

CLXXX. Gefahren eines solchen Unwillens und Mittel desselben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49436)

willen, und verdrüßet mich nit im geringsten, daß andere Unwürdige deine Gutthaten geniessen, nur diß verdrüßet mich, daß sie deine Gutthaten geniessen, und dich dennoch nit loben und lieben, der du doch so würdig bist, von allen geliebt zu werden.



CLXXX. Unterricht.

Von denen Gefahren, und
Mittlen dieses Unwillens.

I.

XXVIII.
Tag.

Suß der Unwillen wegen des Glücks deren Unwürdigen vile Gefahren nach sich ziehe, wann er schon von dem Eyffer herrühret, und von aller Sünd frey ist, bekennet David selbst: er bekennet, daß, wie er das Glück der Sünder mit üblen Augen angesehen hat, wenig gefehlt habe, daß er nit auch selbst in Sünden gefallen ist: Mei autem penè moti sunt pedes: penè effusi sunt gressus mei, quia zelavi super iniquos, pacem peccatorum videns: Aber meine Süß hätten bey nah gestrauchlet, meine Tritt wären mir schier entwichen; dann ich hab geeyffert über die Ungerechte, da ich den Frid der Gottlosen sahe. Erwecke nun, daß wir uns, so fern wir bey dieser
Miß

Pl. 72. 2.

Mißgönnung nit wohl behutsam seynd, einer vierfältigen Gefahr unterwerffen. Es ist ein Gefahr darbey

1. Daß wir villeicht einen vermessenlich für unwürdig halten, der es doch nit ist.
2. Daß wir ab dem Unwürdigen ein unbescheidenes Abscheuen tragen.
3. Daß unser Betrübnuß nit von einem puren Eyffer herkomme.
4. Daß wir nit von Gott wegen sothaner Betrübnuß gestrafft werden.

2. Bedencke, daß es dir nit zustehe, daß du urtheilen sollest, wer von Gott ein Glück verdiene, oder nit. Woher steht dir der Gewalt zu, daß du in andere Häuser gehen, und nachsehen darffst, warum ein Bedienter von seinem Herrn vil gutes empfängt? Tu quis es, sagt der Apostel Paulus auch zu dir, tu quis es, qui iudicas alienum servum? Rom. 14.

Domino suo stat, aut cadit: Wer bist du nun, der du einen fremden Knecht richtest? er steht, oder fällt seinem Herrn. Muß GOTT villeicht dir Rechenschaft geben, und dir andeuten, warum er seine Gaaben also austheile? Wann du dich also in ein Sach mischen willst, die dich nichts angeht, so gerathest du mit disem allein schon in die augenscheinlich Gefahr einer verdammlichen Vermessenheit; und ist dise Gefahr wegen deiner Unwissenheit um so vil grösser. Wie leicht kanst du dich betrügen, wann

wann du von anderer Verdienst, oder Verschulden urtheilen willst. Du richtest dein Aug nur auf die Werck, die dir zu Gesicht kommen; aber Gott sieht weit mehr als du: und velleicht ist, oder wird derjenige, den du für unwürdig haltest, demahleins würdiger seyn, als du; dann kein kurzes Gesicht kan auf ein weitere Zeit nit hinaus sehen: vil werden nach dem Urthel der Menschen für Sünder gehalten, die nach dem Urthel Gottes heilig seynd.

3. Wann du einen Mönch mit Spott, und Schand seines Clösterlichen Habits berauben, und aus seinem Closter solltest verstossen sehen, weil er seiner geistlichen Gemeinschaft mit der größten Aergernuß einen öffentlichen Schandfleck angehengt hat, kuntest du dir wohl einbilden, daß ein solcher die himmlische Gnaden am besten verdiene? gewißlich nit. Aber doch mercke nur auf. Nachdem die unehrliche Schwangerschaft einer adelichen Fräulein kundbar worden, da wollten die Befreunde durchaus wissen, wer sie um ihre Jungfrauschaft gebracht habe. Die nun zeigt Marinum den Mönch an, der von Zeit zu Zeit in selbem Haus wegen einigen Angelegenheiten seines Clösters zu thun gehabt hat. Die That wird offenbar: und dise arme Mönch getrauten sich keinen Fuß mehr aus dem Closter zu setzen, weil sie so gar von dem schlechtesten Gesindel verspottet, und aller Orten zu Schanden wurden

wurden. Jedermans Gedancken, jedermans Reden, jedermans Unwillen gehet wider Ex lib. Marinum. Man redet von Kercker, Ketten, Doct. und Banden, und scheint doch alles noch vil Pat. 1. 5. zu wenig Straff zu seyn für ein so grosses Verbrechen. Endlich entschliessen sich alle insgemein, er sey mit mehr werth, in dem Closter zu bleiben, wann er auch schon gefangen sitzen müsse. Für ein öffentliche Aergernuß, von welcher alle Zungen reden, müste man auch öffentliche Satisfaction leisten, die alle Augen sehen könnten. Es soll die ganze Welt in der Exemplarischen Straff des Unzüchtigen sehen, wie lieb denen übrigen Mönchen die Beschämigkeit sey. Marinus wird also mit allgemeinen Beyfall auf die schärfste Manier aus dem Closter verstoßen, und wird ihm zugleich angedeutet, daß er seinen unflätigen Fuß in selbes Closter nimmermehr setzen sollt. Nachdem das Kind gebohren, und entwehnt worden, da bracht mans zu ihm; dann, hat ers gezeugt, so soll ers auch nähren. Er nimmt es auch an, und nähret sich und das Kind auffer seinem geliebten Closter, aber niemahl weit darvon von dem Allmosen, welches er von denen erbettlet hat, die bey dem Closter aus- und eingangen seynd. Er ligt fünfß Jahr nacheinander Tag, und Nacht auf der Erden unter dem freyen Himmel, leydet Frost, und Hitz, Hunger, und Durst, und alles Ungemach der äusseristen Armuth: endlich erbarmen sich

sich

sich doch die Mönch darüber, und erhalten von dem Abbt, daß Marinus mit seinem kleinen Söhnlein in das Closter gelassen wurd: jedoch mit diesem Beding, daß er die schlechteste, und mühesamste Dienst verrichten sollt. Er geht hinein, und stirbt nach wenig Tagen. Und hielte man ihn so gar auch nach dem Tod noch für unwürdig, daß er unter anderen Geistlichen in der gemeinen Begräbnuß sollt beygesetzt werden, und befielt der Abbt, daß weit auffer dem Closter ein Grab aufgeworffen, und der Leichnam darein verscharrt werden sollt. Glaubst du aber, es sey an Marino ein grosser Sünder gestorben? Du betrügest dich: ein grosse Heiligin, ein ganz unschuldige, ganz unversehrte, ganz demüthige, ganz büßende Heiligin ist gestorben. Es seynd die Mönch, die nach dem Todt ihren Leichnam gewaschen, und gekleydet haben, gewahr worden, daß sie ein Weibs-Bild gewesen sey. Sie war nemlich Marina, welche unter dem Namen Marini in männlichen Aufzug in dem Closter ein Spiegel der Heiligkeit auferzogen, und erwachsen ist. Sie hat mit heldenmüthiger Demuth die ungerechte Verläumdung übertragen, da sie doch um Abwendung alles Ungemach, und zur Überweisung ihr ehre vergessenen Verläumderin nur hätte sagen darffen: ich bin ein Weibs-Bild. Ihr Verläumderin selbst ward gezwungen, ihr zugefügte Unbild zu widerrufen, wann sie
von

von dem Teuffel, mit dem sie besessen war, loß werden wollte, und hat sie von niemand anderen davon können erlediget werden, als von der geschmächten Heiligin selbst. Der Abbt, und die Mönch geriethen hierüber in ein völlige Verwirrung, und beschmerzten über die Massen ihren begangenen Irrthum, sie warffen sich dem H. Leichnam zu Füßen, und weil sie diesen schon für den größten Schatz ihres Closters hielten, so setzten sie ihn in einer köstlichen Sarch in ihrem Bett-Hausß bey, wo Gott auch vor der Welt die so vile Unbilden, welche die demüthigiste, und gedultigiste Heiligin aus Lieb Gottes übertragen, mit vilen, und herrlichen Wunderwercken belohnet hat.

4. Mit solchen Exempeln seynd alle Kirchen-Geschichten angefüllet: und wir können aus selbigen lehrnen, wie leicht wir uns betrügen können, und in was grosser Gefahr wir seyen, von anderen vermessenlich zu urtheilen, wann wir sie glückselig zu seyn sehen, und darfür halten, sie seyen es nit werth, daß sie glückselig seynd. Also haben die Arbeiter im Weingarten, die sich (wie im vorgehenden Unterricht zu ersehen) beklagt, und ihnen eingebildet haben, daß die andere, so spat zu der Arbeit gekommen seynd, so vil Lohn nit verdient hätten, als die in der Fruhe gekommen, und den ganken Tag gearbeitet haben, nur die Zeit, und die Arbeit, nit die Willfährigkeit angesehen, mit der sie ihr Arbeit

Arbeit verrichtet, und aus Vertrauen gegen dem Herrn, ihnen keinen Lohn ausgedünget haben, daß sie also der Zeit nach zwar nit vil, aber doch den Verdienst nach mehr ausgerichtet haben. Also hat sich auch der Bruder des verlohrenen Sohns erzürnt, und disen aller Ehr unwürdig gehalten, die er von dem Vatter empfangen hat, indeme er nur allein sein vergangenes Ubelverhalten, und nit den Verdienst seiner gegenwärtigen Reu, Vertrauens, und Demüthigung angesehen hat. Du weißt velleicht, daß er ner ein Sünder geweest, und noch ist: unterdessen unterlasset er doch nit, einige Tugends-Übung zu erwecken, welche von der göttlichen Gütigkeit für einen Verdienst angenommen, womit er ein zeitliche Glückseligkeit verdient. Es belohnet der freygebige Gott gewisse gute Werck, die und zwar unbewust, Gott aber gar wohl bewust seynd. Weil sich nun alles dises oft zuzutragen pflegt, so urtheilest du vermessenlich, oder bist wenigist in Gefahr vermessenlich einen Menschen für unwürdig zu urtheilen, der doch nit unwürdig ist.

5. Und wann er auch schon deinem Urtheil nach unwürdig ist, so gerathest du doch mit diser deiner Mißgönnung in ein andere Gefahr, daß du nemlich an ihm ein unbescheidenes Abscheuen hast, und wegen disem Abscheuen an allem seinen Unglück, und Trübsaal ein Freud hast. Du gerathest in Gefahr,

fahr, jenes liebseelige Mitleyden zu ver-
liehren, welches unser Glaub von uns nach-
drucklich erforderet. Wir dárffen uns nit
einbilden, daß es ein Übung der Gerechtigkeit
sey, wann wir uns ab dem Glück eines Un-
würdigen betrüben, und an dessen Unglück
ein Freud haben: Vera justitia, sagt der H.
Gregorius, compassionem habet, falsa
verò indignationem. Die wahre Ges-
rechtigkeit hat ein Mitleyden, die falsche
aber einen Unwillen. Der Geist unseres
HERRN JESU CHRISTI ist auch gegen denen
Unwürdigen ein Geist der Lieb: Egredietur,
sagt der Prophet von ihm, egredietur vir-
ga de radice Jesse, & flos de radice ejus a-
scendet. Es wird ein Ruth aus der Wurz-
zel Jesse herfür kommen, und ein Blum
wird aus seiner Wurzel aufgehen. Er
heißt ihn keine Lanken, keinen Stab, sonder
nur eine Ruthen, und, als wár auch diß
noch zuvil, so heißt er ihn nur einen Blum-
men-Stengel, der vilmehr zur Ergözung,
als zum Schlagen tauglich ist. Also muß der
Geist eines jeden Christen beschaffen seyn; er
soll seyn ein Geist der Lieb, ein Geist des
Mitleydens, ein Geist der Bescheidenheit,
der vilmehr nach der Besserung, als nach
der Straff trachtet, und, an statt daß er sich
ab der unwürdigen Glückseeligkeit beerübt,
ihnen vilmehr alles Glück wünschet, und
wünschet, daß sie niemahl aufhören sollen

II. II. I.

Si glück.

R. P. Calini S. J. Sechster Theil.

ge
ge
at
hr
der
nd
er
er
en,
ger
ng
er
an
ig-
son
nt
ick
ey
ans
be
off
ne
ber
g zu
chel
mit
Be
he
Ab
üb
Be
hr,

glückselig zu seyn, jedoch aber aufhören sollen, des Glücks unwürdig zu seyn. Bey solcher Mißgönning ist allzeit ein Zorn, und, und wann der Zorn wünscht, daß es einem anderen übel gehn solle, so schreitet er leichtlich über die Schrancken der Billigkeit.

6. Es hat dises der H. Einsidler Florentius gar wohl erfahren, und hat es biß an das End seines Lebens bedauret. Weil Florentius sich ganz allein in einer Wüsten aufhielte, so hat er Gott öffter gebetten, er möchte ihm einen treuen Gefährten zuschicken, von dem er in seiner Einsamkeit einen Trost haben könnte. Es schickt ihm dero wegen Gott einen Beeren zu, welcher, ob schon ein wildes Thier, doch so heimlich, so kurzweilig, und auf alle Befehl so folgsam, und treu gewest, als wär er mit einem menschlichen Verstand begabt, daß man also wohl erkennen kunt, daß diß der Gefährt sey, den ihm Gott in seiner Wüsten hat zugeschickt. Und hat auch der heilige Mann disen Beeren so lieb gehabt, als wann er sein Bruder gewesen wär, wie er ihn dann auch nit anderst, als seinen Bruder geheissen hat. Er hat ihn zu seinem Hirten gemacht, und ihm seine Schaaf anvertraut; dise führte der Beer auf die Weyd, und allzeit zur bestimmten Stund widerum in den Stall: wann der heilige Mann gefastet hat, so hat er seinem Beeren befohlen, er soll seine Herd um die neunte Stund heim bringen, und er hat

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 499

hat sie auch gebracht; hat er aber nit fasten wollen, so hat er ihm aufgetragen, er sollt sie um die sechste Stund heimführen, und hat er auch um die sechste Stund schon allzeit das Blecken seiner Schaaf hören können, mit dem sie ihm gleichsam sagen wolten: jekt seynd wir da. Es ist niemahl eins davon ausgebliben, niemahl hat er die Stund übersehen. Nur einmahl ist er nach längerer Zeit nit zurückkommen. Florentius hat ein, zwey, und drey Stund gewartet: er hat gewartet biß auf den Abend, ja die ganze Nacht, und doch wolt sich kein Beer mehr sehen lassen. Den nächsten Morgen gieng er hin, und wolt ihn suchen, und hat ihn auch gefunden, aber verwundet und todt auf der Erden liegend. Und hat auch vernehmen müssen, daß das unschuldige Thier von vier Mönchen eines benachbarten Closters aus purem Neyd, und Grollen sey umgebracht worden, weil Gott mit diesem immerwährenden Wunder werck die Heiligkeit des Florentii hat an Tag legen wollen, und nit auch ihr Closter mit Wunderwerken berühmt gemacht hat. Wie sehr sich nun der Heilige über disen Todt betrübt habe, ist nit auszusprechen; und ist sein Unwillen, den er wegen der Freud, so die Thäter gehabt haben, gefühlt, eben so groß gewest, als der Schmerzen, den ihm diese That verursacht hat: er sagte aber wie der H. Gregorius von ihm erzehlt: Spero in

Si 2

Deo,

S. Greg.
dial. l. 3.
c. 25.

Deo, quia in hac vita ante oculos hominum ex malitia sua vindictam recipient, qui nil se laedentem ursum meum occiderunt. Ich hoff auf GOTT, daß diejenige, so meinem Beern umgebracht haben, der ihnen doch kein Leyd gethan, noch in diesem Leben vor denen Augen der Menschen die Rach ihrer Bosheit empfangen werden. Also hat er sich zu dem heiligen Eutychio, als den Abbtē des Closters, in dem die Thäter gewest, verlauten lassen. Und waren seine Wort nit vergeblich; dann: ejus vocem protinūs ultio divina secuta est; nam quatuor monachi, qui eundem ursū occiderant, statim elephantino morbo percussi sunt, ut membris putrescentibus interierint. Auf seine Wort folgte unverzüglich die göttliche Rach; dann die vier Mönch, die den Beeren hatten umgebracht, seynd mit einer Glider suchē behafft, und an Verfaulung der Glider darauf gangen. Da wirst du dir vilericht einbilden, es werde der gute Florentius, wie er gesehen hat, daß er so geschwind erhört worden, daß seine boschaffte Neyder entgen durch ein augenscheinliches Wunder Zeichen gestorben seynd, ein grosse Freud daran gehabt haben, es wurde ihn der Todt seines Beeren nit mehr so fast geschmerzt haben, und er werde GOTT wegen öffentlich ausgeübter Gerechtigkeit demüthigē Dank gesagt haben; aber nein: sobald er die vier Leiche

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 501

Leichnam gesehen, da gieng er gleich in sich selbst; er trug an sich selbst das grösste Abscheuen, er bereuete seinen vorgangenen Unwillen bitterlich, und hiesse sich selbst einen grausamen Mörder, und Wütrich, und weynete über sein unbescheidenes Verlangen sein ganze Lebenszeit. *Omni enim vitæ suæ tempore flebat: quia exauditus fuerat, se crudelem in eorum morte clamabat homicidam.* Dann er weynete die ganze Zeit seines Lebens: weil er erhört worden ist, so hieß er sich bey ihrem Todt einen grausamen Todtschläger.

7. Betrachte nun da, daß die Enfernung des heiligen Manns nit unvernünfftig gewesen zu seyn scheinen kunte: dann die Sünd der vier Mönchen war über die Massen groß: es war ein gottsräuberische Ubertretung wider den H. Geist, indem sie das unschuldige Thier zu Verhinderung eines immerwährenden Wunderwercks umgebracht haben: es schine überdas auch unerträglich zu seyn, daß sie nach einer so verdammlichen Gottsdieberey noch ein Freud bezeugten; es schine, Gott selbst habe den billigen Unwillen des Heiligen gutgeheissen, indem er durch den wunderbarlichen Todt der Thäter den Wunsch des Heiligen erfüllt hat; aber dannoch hat Florentius erkannt, daß er mit seiner grausamen Unbescheidenheit weit gefehlt habe; und ist der H. Gregorius in Erzählung diser Begebenheit der Meynung,

nung, es habe Gott durch diese erschrockliche
Vollziehung mit den unbescheidenen Wunsch
gutgeheissen, sonder dem einfältigen Mann
dardurch die Lehr geben wollen, daß er sich
durch keinen Schmerzen zu solchen Verlang
gen mehr sollte verleiten lassen: Quod idcir-
cò omnipotentem DEum fecisse credi-
mus, ne vir miræ simplicitatis quantoli-
bet dolore commotus, intorquere ultra
præsumeret jaculum maledictionis. Wel-
ches wir den allmächtigen Gott desto
wegen gethan zu haben glauben, daß
der Mann von einer verwunderlichen
Einfalt sich nit mehr unterfangen sollte,
den Pfeil des Fluchs schiessen zu lassen,
mit was Schmerzen er immer befallen
wurde. Und in eben diese Gefahr gerathest
auch du, wann du dich von deinem Unwil-
len so weit verleiten lasset; dann wann es
dich schmerzet, daß ein unwürdiger Mensch
glückselig ist, so wirst du ihm alles Unglück
wünschen, du wirst ihm tausend Fluch auf
den Hals werffen, und zwar nur unter die-
sem Schein, daß du ihn gern gezüchtigt
sehen möchtest; und wirst velleicht ein größe-
res Gefallen daran haben, wann er ge-
züchtigt wird, als wann er befehrt wird.
Und mithin wirst du Gott beleidigen, wan
dich die Glückseligkeit desjenigen schmerzet,
der ihn beleidiget; und wirst du dich selbst
aller Glückseligkeit unwürdig machen, wan
du

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 503
du dich ob der Glückseligkeit eines Unwür-
würdigen betrübst.

8. Und wird auch dise dein Betrübnuß
mit allzeit von dem puren Eysen herkommen,
wobey du in Gefahr bist, daß du dir nit et-
wann die Einbildung machest, es rühre die-
selbe von einem hitzigen Verlangen nach der
Ehr Gottes her, da sie villeicht seinen ganz-
hen, oder wenigist den hauptsächlichen Ur-
sprung von deiner Eigenlieb hat. Es
schwöret Abner, daß er sein Hand an die
Vollziehung der göttlichen Anordnung le-
gen wolte: er ist ein Diener des Isboseth
Königs in Israhel: er weißt, daß Gott selb-
bes Reich dem David versprochen habe: er
schwört, er wolle sich ehender nit zur Ruhe
geben, biß David auf selbigen Thron soll er-
hebt seyn: *Hæc faciat Deus Abner, & hæc* 2. Reg. 3.
addat ei: nisi quomodo juravit Dominus 9.
David, sic faciam cum eo; ut transferatur
regnum de domo Saul, & elevetur thro-
nus David super Israhel, & super Judam.
Diß thue Gott dem Abner, und daß thue
er ihm darzu, wo ichs nit mit David
mache, wie ihm der Herr geschworen
hat, damit das Reich vom Haus Saul
genommen, und der Thron Davids
über Israhel, und über Juda erhöhet
werde. Also hat er seiner offenbaren Auf-
ruhr wider seinen rechtmäßigen Monarchen
die Farb des Eysens angestrichen: glaubst du
aber, er habe sein Aufruhr aus purem Eysen

angefangt, damit Gott geehrt werden sollt auf keine Weiß. Dann obwohlen Abner gar wohl gewußt hat, daß selbes Reich von Gott dem David verheissen war, so hat er doch ganzer sechs Jahr alle seine Kriegs-Dienst um Erhaltung des Isboseth auf dem Israelitischen Thron geleistet; und zwar nit unbillich; dann wiewohlen Gott dasselbe Reich dem David versprochen hat, so hat er sich doch niemahl verlauten lassen, daß er ihn auf den Israelitischen Thron haben wolte, so lang Isboseth der Sohn Sauls bey Lehen wär. Nach sechs Jahren hat er einen Unwillen wider seinen König gefaßt, und zwar nur darum, dieweil er von eben seinem König einen billichen Verweiß bekommen hat. Und da kam erst dem Abner vor, als wann Isboseth unrechtmäßig das Reich besässe, da er von Isboseth rechtmäßig bestraft worden ist. Und war dise mit dem Cyfer bestrichene Betrübnuß ab desselben Regierung nichts, als ein lautere Nachbegierd. Es mag einer seines Glücks so unwürdig seyn, als immer möglich ist, so wirst du dich doch seines Glücks halber niemahl betrüben, wann er nur dein guter Freund ist, wann er dir nur schenckt, und Gutes thut, und frengelig gegen dir ist; wann er aber glückselig ist, und dir nichts Gutes thut, alsdann verdrüßt es dich, daß er glückselig ist; und du bildest dir ein, du könnest deinen Unwillen mit dem Vorwand eines

eines

Unwillen über Schlim. Leuth Glück. 505

eines heiligen Eyfers rechtfertigen, bist demnach unter der Zahl derjenigen, von denen der Prophet Michâas sagt: Si quis non dederit in ore eorum quippiam, sanctificant super eum prælium. Wer ihnen nit etwas ins Maul gibt, wider denselbigen heiligen sie einen Krieg.

Mich. 3.

5.

9. Und durch disen nit allein unbescheidenen, sonder auch falschen Eyfer gerathest du in Gefahr, in die Straff Gottes zu fallen. Wann du ab eines anderen Glückseeligkeit, der solcher nit würdig ist, einen Verdruß hast, so wirst an seinem Verderben ein Freud haben, wer aber ab des anderen Verderben ein Freud hat, der wird gestrafft werden:

Qui ruinâ lætatur alterius, non erit impunitus. Wer sich über eines anderen Fall erfreuet, der wird nit ungestrafft bleiben.

Prov. 17.

5.

Es war der H. Priester Goar zwar zu Trier bey allen Leuthen in dem höchsten Ansehen; dieweiler in einem kleinen GeyKirchlein mit Unterweisung der Unwissenden, mit Predigen, und Heylung der Krancken vil erleuchtet, bekehrt, und gesund gemacht hat. Aber Rusticus der Erz-Bischoff selber Stadt, und sein Hof kunte die so grosse Wunderwerck, und das grosse Ansehen des Goars nit ausstehn, und hörte es allzeit mit Unwillen an, weil sie ihn für unwürdig hielten, daß er von Gott, und denen Menschen so vil Ehr empfangen sollte. Es war der heilige Mann voller Eyfer und Lieb;

S i s

mild;

mildseelig gegen die Büßende, und enstzig gegen die Verstockte, frengedin gegen die Arme, und Wandersleuth; aber bey dem Bischoff, und bey dem Hofwar er mit wohl daran, weil man von ihm wußte, daß er allzeit in der Frühe nach gehaltenener Mess, ein Speiß, und Franck zu sich nahm. Dieweil es demnach den Rusticum verdroß, daß ein solcher Mensch Wunder-Zeichen thun sollt, so schickte er zwey Abgesandte von dem Hof, und ließ ihn zu sich beruffen, daß er sich seiner Aufführung halber verantworten sollte. Ein Priester, sprach er, der mit einem guten Mittagmahl nit zu friden ist, sonder gleich nach der Mess ist, und trincket, ist ein Viffrak, und wann er ein solcher ist, so hab ich billich einen Verdruß wider ihn, daß er in so grossen Ansehen steht, der es gar nit verdient. Die Zwey Abgeordnete zohen hin, wurden von ihm mit Freuden empfangen, und nach Möglichkeit zu Abends gastiert. Den anderen Tag, nachdem er fruhezzeitig Mess gehalten, lude er sie ein, daß sie mit ihm nach seiner Gewohnheit Speiß, und Franck nehmen möchten, sie aber schluzgen ihms ab, mit Vermelden, es sey jetzt kein Zeit zum Essen und Trincken, bliben also auch auf ihren Unwillen, weil sie gesehen, daß Goar so gar auch in ihrer Gegenwart sein Gelegenheit gepflogen. Jedoch nahmen sie Wein, und Speisen genug mit sich auf die Reiß von ihm an, daß sie selbe zu
geles

Vincent.
Bell. 1. 2. 2
c. 13. 14.
15.

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 507
gelegener Zeit unter Weegs geniessen möch-
ten. Also stigen sie zu Pferd, und reiseten
mit Goar Frier zu; aber sie fiengen schon
auf der Reiß die Straff ihres Unwillens zu
empfinden an; dann sie wurden von einem
solchen Hunger, und Durst überfallen,
daß sie fast verschmachteteten, und einer von
ihnen vor Schwachheit vom Pferd gefallen,
und halb todt zu Boden gelegen ist: man
wollte zu den mitgenommenen Speisen greif-
fen, wie sie aber ihre Lagen aufthaten, fan-
den sie selbe, unwissend wie, ganz leer:
man griff auch nach dein Wein-Glaschen,
und fande man auch dise nur mit Luft ange-
füllt. Weil sie nun mit so zerschlagenen
Kräfte, mit so grossen Hunger, und
Durst geplagt wurden, so kunten sie ihre
Reiß nit mehr fortsetzen, wusten auch kein
einkige Erfrischung zu finden. Also liesse
sie Gott die Straff ihres vernunftlosen
Unwillens empfinden: aber Rusticus der
Frierische Bischoff muste wohl eine noch
grössere Straff gewärtig seyn. Gleichwie
nun die zwey Abgesandte durch ein Wunder-
werck ihre Schwachheit erlitten haben, also
haben sie auch durch ein Wunderwerck wides-
rum Hülff erlangt. Sie rufften hierauf den
so verachteten Goar um Hülff an, welcher
drey Hirschinen, die er eben auf dem Feld ges-
ehen, zu sich beruffen, ein wenig Milch von
ihnen genomen, und darmit das Angesicht,
die Brust, und die Hand der zwey Erfranc-
ten

ten

ten gewaschen hat. Da wurd dann auf einmahl ihr Hunger, Durst, und Schwachheit aufgehoben, sie stunden frischer auf, als sie vorhin gewesen seynd, und, weil sie ab dem erfahrenen Wunderwerck gänzlich erstaunten, so eylten sie vor Goar Sporenstreich Rustico dem Bischoff zu, um ihme vorhin von solcher Begebenheit umständigen Bericht zu erstatten. Nach einiger Stund kam auch Goar nach, und zwar eben da Rusticus in dem versamleten Rath auf seinem Thron sasse. Und liesse Gott auch da vor den Augen des Prälatens, und zahlreichen Versammlung ein neues Wunderwerck sehen: dann sobald Goar hineingetretten, und seinen Hut, den er auf der Reiß gebraucht, ablegen wolte, aber kein Orth fandte, wo er ihn hinlegen könnte, so ward er endlich eines Sonnenstrahlens gewahr, der eben durch ein kleines Loch hinein trug; an disen dann hängt er den Hut, und diser vertrittet für den Diener des Herrn die Stelle einer Stangen, und haltet den Hut ganz wohl auf. Aber Rusticus wurd auch bey Ansehen dises Wunders nit besänfftiget, ja er faste einen noch grösseren Unwillen wider Goar; dann er kunte ihm anderst nit einbilden, als ein Priester sey nit würdig, Wunder zu würcken, der gleich nach der Meß so fruhe zu essen, und zu trincken pflegt: und wurd sein Unwillen eben auch darumen grösser, weil er sehen mußte,
daß

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 509
daß ihm so gar die Sonnen-Strahlen zu
Diensten stunden. Indessen hat Gott an-
geordnet, daß eben da vor dem gesamnten
Rath ein erst dreytägiges Kind gebracht
wurde, welches man auf einem Stein aus-
gesetzt gefunden, und um dessen Vatter und
Mutter niemand wissen kunte. Diser Ge-
legenheit nun bediente sich der Bischoff, wann
de sich mit Unwillen zu dem Goar, und sagte:
Wann du jener Diener Gottes bist, für
den dich die Welt ansieht, so mach, daß dieses
Kind mit deutlicher Stimm sage, wer sein
Vatter, und sein Mutter sey. Diß ist mein
Befelch. Aber es hat ihn gar bald gereut,
daß er es befohlen hat, und Gott hat eben
diesen Befelch zu seiner Beschämung gerei-
chen lassen. Es seufftete zwar Goar, und
weynete bitterlich, daß ihm ein so unnutzer
Befelch aufgetragen wurde, der schnurges-
rad wider alle Lieb, und Vernunft gewes-
sen ist. Jedoch wande er sich zu dem Kind,
und sagte: Ich beschwöre dich in dem Na-
men der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, zeig
deutlich an die Namen derjenigen, die dich
erzeugt haben. Das Kind gab unverzüg-
lich Antwort: Diser Bischoff, der Rusti-
cus, diser ist mein Vatter, mein Mutter
aber heißt Affligia. Wie groß nun die Bes-
schämung des Rustici bey Offenbahrung
diser seiner Schand-vollen That vor einer
so zahlreichen, und ansehnlichen Versams-
lung gewesen sey, laß ich dich selbst er-
achten,

achten, und zugleich sehen, wie empfindlich er von **GD** wegen seinem Unwillen gezüchtiget worden sey, den er deßwegen in seinem Herzen getragen, weil er einen Menschen hat in Ehren stehen sehen, den er dessen für unwürdig gehalten hat.

10. Aus diesem allen aber mußt du für dich eine Betrachtung heraus ziehen, welche dir für ein kräftiges Abhelff-Mittel von solchen Unwillen dienen kan; du sollest nemlich betrachten, wie dein eigenes Gewissen beschaffen sey: Consideret unusquisque conscientiam suam. Betrachte ein jeder sein eigenes Gewissen: wie uns dißfalls wahrnet der heilige Augustinus. Betrachte, wie oft du **GD** schon beleidiget habest, und wie oft du ihn noch beleidigest; betrachte, wie gehörlos du dich gegen seinen Einsprechungen verhaltest, wie undankbar du gegen seiner Lieb sehest; und wie vil Gutes er dir doch dessen allein uneracht beschere, und noch für dich vorbehalte. Schickt er dir keine Kinder, so schickt er dir doch Reichthum; schickt er dir keine Reichthum, so verleyht er dir doch die Gesundheit; verleyht er dir auch die Gesundheit nicht, so schickt er dir doch andere Erquickungen: und dannoch mußt du bekennen, daß du dessen allen unwürdig bist: wann du dißes recht betrachtest, so kan es dich niemahl verdrüssen, daß **GD** denen Unwürdigen
Gut

S. Aug.
serm. 83.
de temp.

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 511
Gutes thut, indem du bekennen must, daß
du auch einer von denen Unwürdigen sehest.

11. Bist du gerecht, und dennoch be-
trangt, so wirst du es dir nit hart nehmen,
daß es anderen, die Sünder seynd, wohl
geht, wann du betrachen willst, daß es um
dich weit besser stehet: Ille malè vivit, & la- S. Aug.
borat: non indignetur justè vivens, & Hom. 25.
laborans. Jener lebt übel, und ist doch in Joan.
glückselig; diser lebt gerecht, und hat
doch zu leyden; laß es sich der nit ver-
drüssen, der gerecht lebt, und dennoch
leydet. Der Gerechte besitzt ein weit köstli-
chers Gut, als immer ein Sünder besitzen
mag: Intus habet, quod ille non habet.
Dann er hat innerlich, was jener nicht
hat. Ille felix habet aurum in arca, iste
Deum in conscientia. Jener Glückselige
hat Gold in dem Kasten, diser aber hat
GOTT in seinem Gewissen. Comparamus
Deum, & aurum, arcam, & conscientiam.
Laß uns nun GOTT, und das Geld, den
Kasten und das Gewissen mit einander
vergleichen. Ille illud habet, quod perit,
& ibi habet, unde perit; iste Deum ha-
bet, qui perire non potest, & ibi habet,
unde auferri non potest. Jener hat das,
was verdürbt, und hat es dort, wo es
verdürbt; diser hat aber GOTT, der nit
verderben kan, und hat ihn dort, wo
er ihm nit kan genommen werden.
Du

Du bist gerecht, sagt Beda, und hast nichts auf dieser Welt, jener glückselige Sünder hat vil auf dieser Welt, aber nichts Beda in in dem Himmel. Vos nihil in mundo: Gloss. ad mali nihil habent in coelo. Es ligt nit vil Jacob. daran, ob der Weeg, und die Herberg auf demselben gut, oder schlimm sey; das End muß man betrachten: an disem ligt alles; bey derselben geht man vorbey; aber da bey dem End bleibt man: der ganze Unwillen kommt daher, weil man ihren Todt nit betrachtet: Quoniam non est respectus morti eorum. Dann es ist bey ihnen kein Nachdencken vom Todt. Damit nun dein Unwillen sincke, darffst du nur ihren Ausgang betrachten, du darffst nur intelligere novissima eorum, mercken auf ihr End. Kanst du dann einen solchen Menschen für glückselig halten, der ein grosses Zei-
 S. Laur. chen seiner ewigen Verdammnuß mit sich
 Just. l. de herum tragt? Nihil sanè, sagt der S. Laur.
 Spir. re- rentius Justinianus, nihil sanè infelicius
 fect. felicitate peccantium, quibus tanquam desperatis ægrotis, quamquam contrarium, & morbo incongruum nihil negatur, quod libeat. Nichts ist fürwahr unglückseliger, als die Glückseligkeit deren Sünderen, denen gleich denen Krancken, ab deren Aufkommen man schon verzweiflet, nichts versagt wird was sie gelustet, obwohlen es schnurgrad wider ihren Zustand ist. Nullum
 tam

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 513
tam evidens perpetuæ damnationis sig-
num est, quàm continuis transitoria pro-
speritatis gaudere successibus. Es ist kein
augenscheinlicheres Zeichen der ewigen
Verdamnuß, als wann man einen im-
merwährenden Fortgang der zergäng-
lichen Glückseligkeit genießet.

13. Zum Beschluß dieses Unterrichtsstel- In vitis
le ich dir ein Begebenheit vor Augen, welche Patrum
in dem fünfften Buch des Lebens der H. L. 3. n. 93.
Väter zu lesen ist. Es hat ein Mönch in
Egypten Gott lange Zeit gebetten, er
möchte ihm doch das Licht geben, um ver-
stehen zu können, warum er öffter denen
Frommen Trübsaalen, und denen Unwür-
digen Glück schicke: es kam nun eines Tags
ein ehrwürdiger Alter zu ihm, der ihn einlu-
de, mit ihm ein Pilgerfahrt zu machen, und
einige von jenen Einsidlern heimzusuchen,
die sich dazumahl in selben wüsten Orthen
aufhielten: der Mönch nimt die Einladung
an, und kam endlich nach einer beschwär-
lichen Reiß zu der Zellen eines heiligen Eins-
sidlers, von dem sie auch mit Freuden, und
aufrichtiger Lieb empfangen worden seynd:
er wusch ihnen die Füß; er gab ihnen ein
willige Erfrischung: er richtete ihnen ein
Nachtmahl zu, so gut es nur seyn kunt; er
hat mit einem Wort alles gethan, was ei-
ner immer zur Linderung seines abgematte-
ten Nächstens thun kan. Den folgenden

R F

Mors

L. R. P. Calini S. J. Sechster Theil

Morgen zogen sie widerum darvon, und hat der Egyptische Mönch darbey gemerckt, daß sein alter Reiß-Gesell ein schöne Schüffel gestohlen, und heimlich mit sich genommen hat, die doch das Kostbariste von der Zellen des guten Einsidlers gewesen ist: diß hat er zwar gemerckt, jedoch hatte er das Herz nit, nur ein einiges Wort darwider zu sagen; da sie nun schon auf dem Weeg begriffen waren, sihe da laufft ihnen ein junger Sohn des Einsidlers nach, und begehrt, man sollte ihm das Gestohlene widerum zuruck stellen. Aber der Alte, anstatt etwas zuruck zu stellen, stoffet den Jüngling über einen gähen Felsen hinab, wo er an allen Glidern zerschmettert todt gebliben ist. Der arme Mönch sieng schon allgemach an zu glauben, er habe einen gar üblen Gefährten bey sich: er entsetzte sich zwar bey sich selbst, getraute sich aber doch nichts zu melden; er wäre gern darvon gegangen, kunte sich aber niemahl abschraufen. Sie kömen zu einer andern Zellen, wo ein grober Abbt mit zwey Jüngern gewohnt hat: sie klopffen bey der Thür an, und als man sie fragte, wer sie seyen, so sagten sie, sie wären zwey ganz krafftlos, und ermattete Frembling; die Nacht breche allgemach heran, sie betten demnach, man möchte sie aus Lieb einlassen, daß sie nicht in dem Wald zu bleiben, und in Gefahr zu gerathen gezwungen wären, von wilden

Thier

Unwillen über schlim. Leuth Glück. 515

Thieren gefressen zu werden. Aber umsonst suchten sie Lieb und Mitleyden, wo keines zu finden war: der Abbt ließ ihnen sagen, sie seyen nur Land-Stürker, sie solten hingehen, und in ihren eigenen Zellen bleiben. Wie aber die Frembling noch ferner anhielten, so hat endlich der grausamme Abbt ihm noch eingebildet, er thue ihnen ein grosse Gnad, da er einem seiner Jünger befohlen, er soll sie in den Stall hinein führen, und darinn gleichwohl liegen lassen: so vil sie aber immer gebetten, und ihr Noth vorstellt haben, so kunten sie doch nicht einmahl ein hartes Stück Brod, oder einen Truncel Wasser erhalten, wann nit einer von dessen zwey Jüngern ihnen heimlich ein Portion, so er an seinem eignen Mund erspahet, zugetragen hätte. Den nächsten Morgen liesse der Alte dem Abbten sagen, daß er ihm vor seinem Abschied ein Verehrung zu machen hätte; so bald er nun von der Verehrung gehört, so ward er gleich da, und war diß das erstemahl, daß er sich bey ihnen hat sehen lassen. Da zoge dann der Alte das gestohlene Geschirr hervor, und verehrte es ihm; diser nahm es ohne mindiste Dank-Erstattung an, gieng gleich widerum davon, schloß die Thür hinter sich zu, und liesse ihnen sagen, sie solten sich auf den Weeg machen. Sie giengen demnach fort, und wie sie ein wenig von dem Closter hinweg waren, da kunte sich der Egyptische

Mönch wegen dem in seinem Herzen aufsteigenden Unwillen, und Aergernuß mit mehr länger enthalten, sonder sprach zu dem Alten: Ich mag nit mehr bey dir bleiben: ich weiß nit, bist du ein schlimmer Mensch, oder der Teuffel selbst; gewißlich bist du ein Dieb, ein Mörder, ein undanckbarer, und ungerechter Mensch: von dem heiligen Einsidler seynd wir mit grosser Lieb aufgenommen worden, und du hast ihm sein kostbares Geschirr gestohlen, ja mit dem Diebstahl noch nit zu friden, hast auch seinen Sohn über einen Felsen abgestossen, und ihn also elendig um das Leben gebracht; da aber hast du diesem geizigen, grausammen, und unbarmherzigen Abbtten, der uns nit einmahl einen Trunck Wasser vergonnt, sonder bey dem Vieh für ein Vieh, ja ärger als ein Vieh gehalten hat, diesem hast du da deinen Diebstahl verehrt, und mit was für einem Nutzen? Dis haben wir darvon, daß er uns die Thür vor der Nasen zugeschlagen, und mit der größten Unhöflichkeit fortgeschickt hat. Gehe hin, wo du willst, mit einem solchen Gefährten mag ich mein Reiß weiter nit fortsetzen: Da gab sich endlich der Alte zu erkennen (dann er war ein Engel in menschlicher Gestalt) und sagte zu dem Mönch: Du hast Gott gebetten, daß er dich erleuchten sollt, warum er zuweilen die Fromme mit Trübsaalen plage, denen Schlimmen aber alles Glück beschere; nun hat

Unwillen über Schlim. Leuth Glück. 517

hat mich Gott geschickt, daß ich dieses an-
deuten sollte. Ich hab das köstliche Ge-
schirr aus der Zell des Einsidler genommen,
und zwar deswegen, weil ein so kostbare
Sach sich auf sein vollkommene Armuth, zu
der er sich bekennt, nit wohl geschickt hat;
also wird sein Herz keinem erschaffenen
Ding mehr anhangen können; seinen Sohn
aber hab ich deswegen über den Felsen abge-
stürzt, dieweil diß treulose Kind schon im
Sinn gehabt hat, gleich die nächste Nacht
seinen heiligen Vatter zu ermorden; Das
kostbare Geschirr hab ich dem grausammen,
und geizigen Abbt en geschenckt, und er hat
es auch zur Straff seines Geizes, und be-
hältet es zu seinem Untergang: So hat
dann Gott dein Bitt erhört, und hat dir
offenbahrt, wie seine allzeit gerechte Urtheil
beschaffen seyen. Auf diese Wort verschwand
er, und hinterliesse so wohl dem Egyptischen
Mönch, als auch uns allen die nutzliche Lehr,
daß wir, wann wir es schon nit begreifen,
dannoch allzeit versicheret seyn können, daß
die Urtheil Gottes allzeit gerecht, und An-
bettens würdig seyen: Nemo ergo, also
schliesset der Geschicht-Schreiber, videns
bonos affligi adversitatibus, aut malos
prosperitatibus gaudere, credat, id te-
meritate, aut injustè fieri, quia judicia
Dei justa sunt, quamvis occulta. So soll
ihm dann niemand einbilden, es ge-
schehe von ungefähr, vermessenlich,

R f 3

und

und unrecht, wann er sihet, daß die Fromme mit Trübsaalen geplagt, die Bosshaffte mit Glück begabt werden, weil die Urtheil Gottes gerecht seynd, wann sie schon verborgen seynd.



CLXXXI. Unterricht. Von dem Neyd.

I.

XXXI. **S** Nachdem wir einige Ursachen erwogen haben, wegen denen sich ein Mensch ohne Neyd ab anderer Glück betrüben kan, so wollen wir nun endlich auch zu jener Betrübnuß schreiten, die eigentlich zu diesem Laster gehörig ist. Der Neyd, sagt Aristoteles, est tristitia de bono alterius, in quantum videtur diminuire gloriam propriam, ist ein Betrübnuß ab des andern Gut, in so weit es die eigene Ehr des Beneydenden zu vermindern scheint. Wann der Willen mit völliger Bedachtsamkeit diese Betrübnuß zulasset, so ist diser Neyd ein Todt-Sünd, weil es schnurgerad wider die Lieb ist, die uns verpflichtet, daß wir uns ab unseres Nächsten Gut erfreuen sollten. Und lehren

Arist. l. 2.
Rhet. c.
10.